

diesem Punkt seine Auffassung im wesentlichen auch später beibehalten habe.

Die streng wissenschaftlich geschriebene Abhandlung geht von dem Grundsatz aus, daß die Auffassung vom Kirchenrecht sich aus der Lehre von der Kirche ergebe. Luther unterscheidet die verborgene Kirche, die Gemeinschaft der wahren Jünger Christi, und die allgemeine Kirche, die zwar die verborgene Kirche einschließt, aber darüber hinaus alle Getauften umfaßt. Die verborgene Kirche steht ausschließlich unter göttlichem Recht; eigenes Recht zu schaffen ist ihr versagt. Die allgemeine Kirche steht unter menschlichem Recht, das von der Obrigkeit im Zusammenwirken mit den Kirchengenossen geschaffen wird. Es verpflichtet nicht als Gesetz im Gewissen, sondern ist aus Liebe zu vollziehen.

Zweifellos kann die Frage nach der Natur des Kirchenrechts nur vom Wesen der Kirche aus beantwortet werden. Damit überträgt sich aber die Unausgeglichenheit von Luthers Kirchenbegriff auf seine Auffassung vom Kirchenrecht. Auf die daraus erwachsenden Schwierigkeiten wird in der Abhandlung ausdrücklich hingewiesen. Ja, die Spannungen werden schließlich zu eigentlichen Antinomien, die schließlich alle darauf hinauskommen, daß dem Kirchenrecht zwar der Charakter wahren Rechtes zugesprochen wird, aber doch nur insoweit, als es vom Einzelgewissen anerkannt werde. Damit bekommt Sohms Auffassung, das kirchliche Leben sei charismatischer Natur und insofern subjektiv, personal bestimmt, eigentlich doch Recht. Recht ist Ordnung, Gemeinschaftsordnung. Ordnung aber ist nicht subjektiv, sondern objektiv bestimmt. Gemeinschaftsordnung bedarf gewiß der Verwirklichung durch die personale Tätigkeit der Gemeinschaftsglieder, aber sie selbst hat Normencharakter. Die Gemeinschaftsordnung der Kirche ist letztlich bestimmt von ihrem Bekenntnis und damit von objektiven Gegebenheiten; ohne diese ist Kirchenrecht nicht möglich. So führt diese für die Kenntnis der lutherischen Lehre von Kirche und Recht wertvolle Abhandlung von selbst zu der Frage, ob eine solche im Grunde gemeinschaftsauflösende Auffassung wohl die rechte Auffassung von Christi Kirche sein kann.

W. Bertrams S. J.

Neue Schriften zur Existenzphilosophie

Begegnung mit dem Nichts. Ein Versuch über die Existenzphilosophie. Von Helmut Kuhn. (173 S.) Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Brosch. DM. 4.80.

Existenzialistische Philosophie. Von Hans Pfeil. (94 S.) Paderborn, Ferdinand Schöningh. Brosch. DM. 2.40.

Die Krisis des Existentialismus. Von Georg Siebers. (103 S.) Hamburg-Bergedorf, Strom-Verlag. Brosch. DM. 4.—, Geb. DM. 5.50.

1. Das Buch Kuhns führt in einem wohl von der Existenzphilosophie angeregten, aber in vieler Hinsicht selbständigen Vollzug zur „Begegnung mit dem Nichts“. Wenn auch die Vorfahren der heutigen existentiellen Denker, vor allem Kierkegaard, stark berücksichtigt werden, so handelt es sich doch mehr um eine systematische Auseinandersetzung, als um einen geschichtlichen Überblick. Die Philosophie Jean-Paul Sartres wird dabei besonders aufs Korn genommen, indes werden auch die übrigen „Existentialisten“, z. B. Heidegger und Jaspers, gewertet. Der eigene Standort des Verfassers ist christlich bestimmt. „Nur teilweise vermag ich der von mir untersuchten Philosophie beizustimmen ... In der Existenzphilosophie wird die Krise als eine Begegnung mit dem Nichts verstanden, das heißt, mit der Negation von Sinn und Wirklichkeit. In Wahrheit, scheint mir, darf nur die unbegreifliche Fülle von Sinn und Wirklichkeit, Gott allein, die Rolle des heilbringenden Zerstörers beanspruchen“ (S. 7).

Da Heideggers Veröffentlichungen und die Grundzüge seines Denkens allenthalben sehr umstritten sind, ist es für uns besonders wichtig zu sehen, daß Kuhn ihn und Sartre große Strecken weit in einer Linie sieht. Das will besagen, daß sein Urteil über den Freiburger Existentialphilosophen ziemlich negativ ist. „Sartre ist seinen deutschen Vorläufern so sehr verpflichtet, daß man seine Philosophie als eine geistreiche und originelle Umwandlung und Aneignung von Gedanken Heideggers beschreiben könnte“ (S. 27). Oder „Heideggers Welt schließt sich um den Menschen wie ein Gefängnis, aber so, daß es im Grunde eine Selbstgefängennahme ist, die er duldet“ (S. 48). „Heideggers Analysen basieren durchgängig auf der Erfahrung der Entfremdung und Verneinung des Kosmos“ (S. 61). Den Vorwurf des Atheismus richtet das Buch wiederum zuerst gegen Sartre. Aber auch von Heidegger heißt es: „Dennoch kann man sich nur schwer vorstellen, wie Gott gründlicher vom menschlichen Gesichtskreis ausgeschlossen werden könnte, als dies in Sein und Zeit geschieht“ (S. 151).

Auch die Gefahr eines „an Solipsismus grenzenden subjektiven Idealismus“ wird angemeldet (S. 144). Kuhn stellt dabei aber fest, daß sich Heidegger nicht entscheidet, sondern zwischen Idealismus und Realismus in der Schwebe bleibt. Er hat auch ein Auge für den „anderen“ Heidegger, der bereits in „Sein und Zeit“ anklingt und später die Vorhand gewinnt. „In Heideggers späteren Schriften gewinnt die Idee des Seins an Bedeutung, obwohl nicht an Deutlichkeit. Sie überwältigt schließlich die von Kierkegaard übernommenen Gedankenele-

mente, und Existenz und Wissen stellen sich nunmehr als eine „Lichtung im Sein dar. Vorsokratisches Gedankengut vereinigt sich mit Hölderlins neuheidnischer Eschatologie, und damit verblassen Angst und Krisis“ (S. 153).

Auch Sartre bleibt seiner ursprünglichen Position nicht treu. Der Autor meint, auch er kehre, wenn auch nicht über Hölderlin, wie Heidegger, zu Hegel zurück. Beide, Heidegger und Sartre, „verbauen sich damit den Weg zum Verständnis der Geschichte als des Übungsfeldes und der Probe menschlicher Freiheit“ (S. 166).

Wenn wir auch des Verfassers eigenen Grundriß einer von der christlichen Existenz her belebten Philosophie — vor allem wegen des ungeklärten Begriffs eines ‚philosophischen‘ Glaubens — als unzulänglich betrachten müssen, so sind wir ihm für seine offenen Worte zur existentiellen Modephilosophie doch dankbar. Sie werden in der Auseinandersetzung mit der Existenz- (und Existential-)philosophie unbedingt beachtet werden müssen.

2. Auch Hans Pfeil geht mit den Existenz- bzw. Existentialphilosophen streng ins Gericht. Wie Kuhn alle auf den gemeinsamen Nenner der Existenzphilosophie brachte, so Pfeil auf jenen der Existentialphilosophie. Inhaltlich meinen sie unter diesen verschiedenen Begriffswörtern ungefähr dasselbe.

Das Büchlein behandelt vor allem das, was Heidegger, Jaspers und Sartre gemeinsam haben, und das ist nach dem Verfasser erstaunlich viel: das Wichtigste und Wesentlichste. Er anerkennt sie als schöpferische Denker, ihre Philosophie gehört zu den „repräsentativsten Erscheinungen des philosophischen Denkens“ (S. 11). Es wird darauf hingewiesen, „daß dem ursprünglichsten Anliegen des Existentialismus, der Rettung des konkreten Menschen und dem Appell an ihn, nicht einfach ‚da zu sein‘ und ein Leben der Uneigentlichkeit und der Alltäglichkeit zu führen, sondern vom bloßen Dasein zu einem erfüllten menschlichen Sein, zur ‚Existenz‘ vorzustoßen, die Zustimmung nicht versagt werden kann, sofern von den besonderen Aussagen über Dasein und Existenz vorerst abgesehen wird“ (S. 51).

Aber diese besonderen Aussagen führen zum Nihilismus. Das Dasein ist nach ihnen wesenlos und wertlos. Im reinen Dynamismus zerfließt das Sein. Wo Transzendenz zugelassen wird, ist es keine wahrhaftige Transzendenz, weil sie sich entweder jedem Ergreifen entzieht oder aber weltimmanent ist. „Es ist ein reiner essenzieller, ateleologischer Dynamismus ... ein Aufruf zum Laufen, aber zum Laufen ins Leere und zum Laufen für nichts“ (S. 55). Es ist Formalismus, vor allem ethischer, und schrankenloser Subjektivismus.

Die Existentialisten haben zwar das Elend des Menschen erkannt, verkennen aber seine Größe, seine ichhafte geistige Fähigkeit, seine personale Struktur, das Wesen seiner Freiheit und Würde, sein Verhältnis zur Welt und seine Bezogenheit zu einem objektiven Ordo von Wahrheit und Werten, seinen Ursprung und seine Begrenzung in Gott.

Die Schrift ist geeignet, weitere Kreise in die Art des existentialphilosophischen Denkens einzuführen. Ihr geringer Umfang hat es dem Verfasser aber unmöglich gemacht, auf die Unterschiede zwischen den verschiedenen „existentialistischen“ Systemen — soweit von System die Rede sein kann — einzugehen. Diese Unterschiede sind größer, als man hier ersen kann, vor allem in der Frage nach dem Sein.

3. Eine Fülle anregender Gedanken bietet das Büchlein Siebers'. Da es aber den Begriff des Existentialismus außergewöhnlich weit spannt und außerdem auf engem Raum geschichtlich oft sehr weit ausholt, so blieb für eine systematische Stellungnahme zur heutigen Existenzphilosophie, etwa eines Heidegger, Sartre oder Jaspers, nur noch wenig übrig.

G. F. K l e n k S. J.

Selbstbiographien

Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen von Ludwig Curtius. (531 S.) Stuttgart 1950. Deutsche Verlags-Anstalt. Gebunden DM 16,80.

Das sind nicht Erinnerungen eines in seinem Fach versponnenen Gelehrten, das sind Memoiren großen Stils, die in dem Rahmen des eigenen Lebens das Spiegelbild einer von ungeheuren Erschütterungen erfüllten Zeit einfangen. Der Verfasser, ein Archäologe von internationalem Ruf, zugleich ein vornehmer, im Kampf bewährter Charakter, hat in Natur und Kunst viel Schönes erlebt, von dem er geistvoll, auch unterhaltsam zu erzählen weiß. Deutschland, Österreich, Italien, Griechenland, Kleinasien und Bosphorus ziehen in anschaulichen Schilderungen am Auge des Lesers vorüber. Die Begegnung mit vielen bedeutenden Menschen gibt ihm Gelegenheit, in wahrer Meisterschaft ihr Charakterbild und Schicksal mit wenigen Strichen zu zeichnen. An allen geistigen Strömungen in Philosophie und Dichtung nimmt er regen Anteil. Den Ideen und dem Kreise Friedrich Naumanns zugehörig, zeigt er offenen Blick auch für die schweren sozialen und politischen Fragen seiner Zeit, wie er andererseits, ergriffen von der „wunderbaren Polyphonie des europäischen Geistes“ (346), aus innerster Seele dem Nationalsozialismus widerstrebt. Wohltuend wirkt die Ehrfurcht, mit der er Men-